

die Galerieindrücke zu stark. Manche Maler begannen überhaupt als fleißige Galeriekopisten und kamen immer wieder auf diese Eindrücke zurück. Füger selbst malte seine „heilige Magdalena“ als verflühten Abklatsch der Vatonschen in Dresden, die damals für Correggio galt. Die überzierliche Gebärde des aufgestützten rechten Armes, der zum Kopfe zurückgewendet, diesen mit den zarten, langen Fingerspitzen berührt, ist typisch für die äußerliche Attitüde von damals. Dabei hatte man es aber auch auf Ausdruck abgesehen. Als der k. k. Feldkriegsregistrator Josef Benedikt Reichel (gest. 1807), ein erleuchteter Kunstfreund, seinen hochschätz-



Abb. 3. F. H. Füger: Coriolans Abschied.
Original in der kaiserl. Gemälde-Galerie in Wien.

baren Reichelpreis stiftete, dachte er ihn in der Stiftungsurkunde dem Bewerber zu, „welcher in der Abbildung und Ausführung des Gegenstandes . . . die Leidenschaften und Empfindungen der Seele am meisterhaftesten ausdrückt“, andere kämen nur in Betracht, „dafern sich nicht immer Künstler fänden, die sich im ausdrucksvollen historischen Fache vorzüglich auszeichnen“. Man versteht eben zu jeder Zeit etwas anderes unter Seele und Ausdruck. In unseren Tagen, seitdem die farbige Stimmung die Hauptsache bei der Malerei geworden und das Historienbild aus der Mode gekommen, haben die akademischen Juries alle Mühe, die Leistungen ihrer Schüler mit den Reichelschen Bestimmungen in Einklang zu bringen. Der erste Maler, der den Reichelpreis bekam, war Anton Petter. Seine Gemälde sind